

Zu den Stilleben Rudolf Hurnis

Autor(en): **Keller, Heinz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **54 (1967)**

Heft 1: **Wissenschaftliche Institute - Stadttheater Ingolstadt**

PDF erstellt am: **19.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-41998>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



1

An der großen Stillebenausstellung des vergangenen Sommers im Bregenzer Künstlerhaus fielen die Bilder eines Zürcher Malers, Rudolf Hurni, durch ihre Eigenart auf. Offensichtlich waren sie – wie noch andere Werkgruppen beteiligter Künstler – unter dem Eindruck der Stilleben Giorgio Morandis gemalt; auch an Henri Rousseau mochte man denken. Aber wenn der eine Anklang auf die offenkundige Verehrung eines Vorbildes zurückging, so war die andere Verwandtschaft wahrscheinlich unbewußt und beruhte wohl eher auf einer strukturellen Verwandtschaft als auf äußeren Einflüssen, und über beides hinaus verblieb eine unverkennbare persönliche Wesensart, die dazu verlockte, dem Ursprung und der geistigen Situierung dieser Malerei nachzugehen.

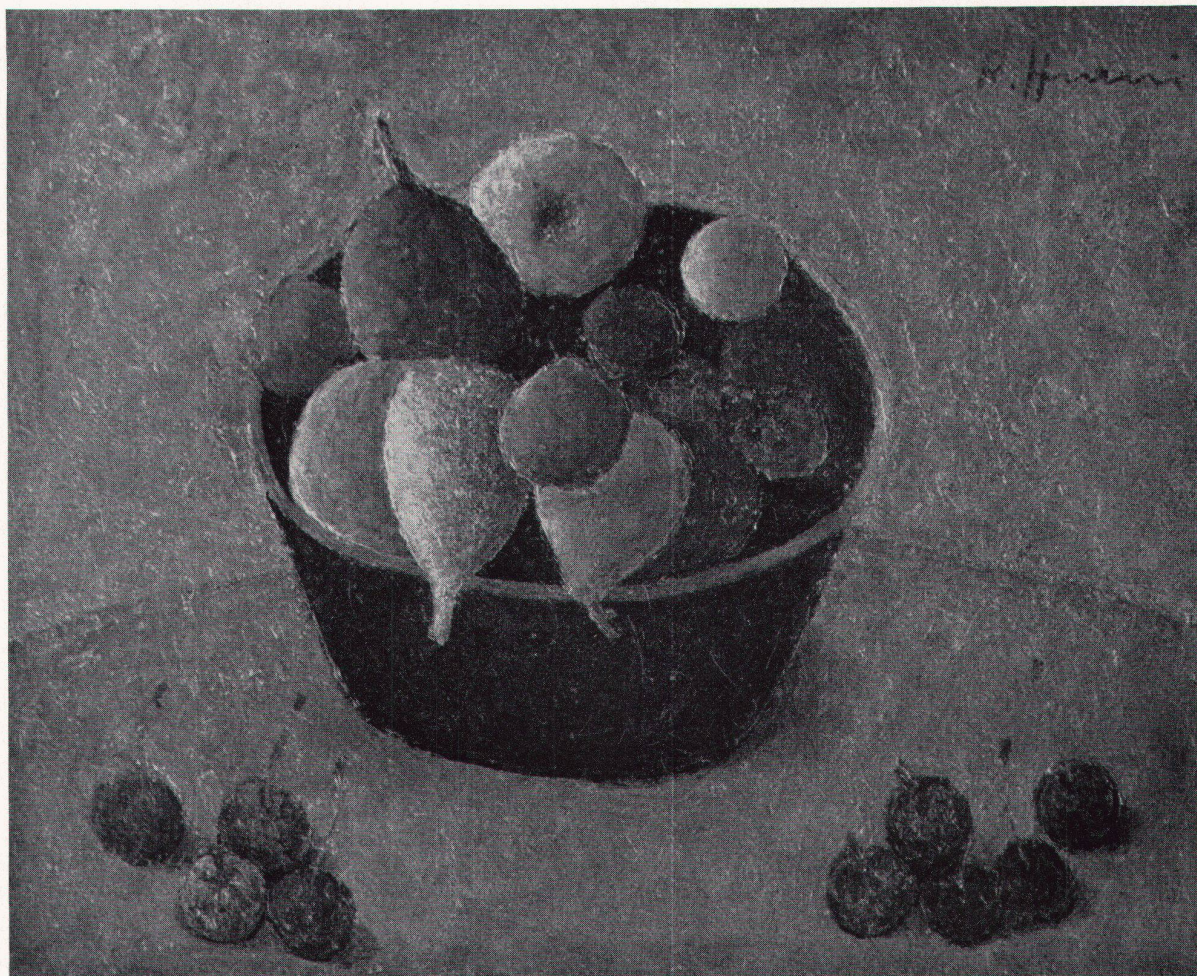
Morandis Einwirkung auf zahlreiche Künstler der Gegenwart ist – nicht nach der Breite und vielleicht auch nicht nach der unabsehbaren Vielartigkeit der Probleme, wohl aber nach der eindeutigen Bestimmtheit – mit der Cézannes auf die junge Generation in den ersten Jahrzehnten dieses Jahrhunderts zu vergleichen. In Italien spricht man schon seit mindestens einem Jahrzehnt vom «Morandismo», und es würde sich lohnen, bald einmal Richtung und Umfang dieser Strömungen unter dem künstlerischen Nachwuchs zu untersuchen. Von der Radiertechnik, die Morandi als Lehrer der Graphik an der Akademie der schönen Künste in Bologna im unmittelbaren Kontakt an seine Schüler weitergab, über den malerischen Vortrag der Ölbilder, die besondere Farbempfindlichkeit, die Kompositionsformeln, die Thematik, die Wahl des Stillebens zum Träger eines seelisch-geistigen Ausdrucks bis zu der besonderen Art dieses Ausdrucks selbst wären zahlreiche Tiefenschichten in der Aufnahme und Verarbeitung des Vorbildes nachzuweisen.

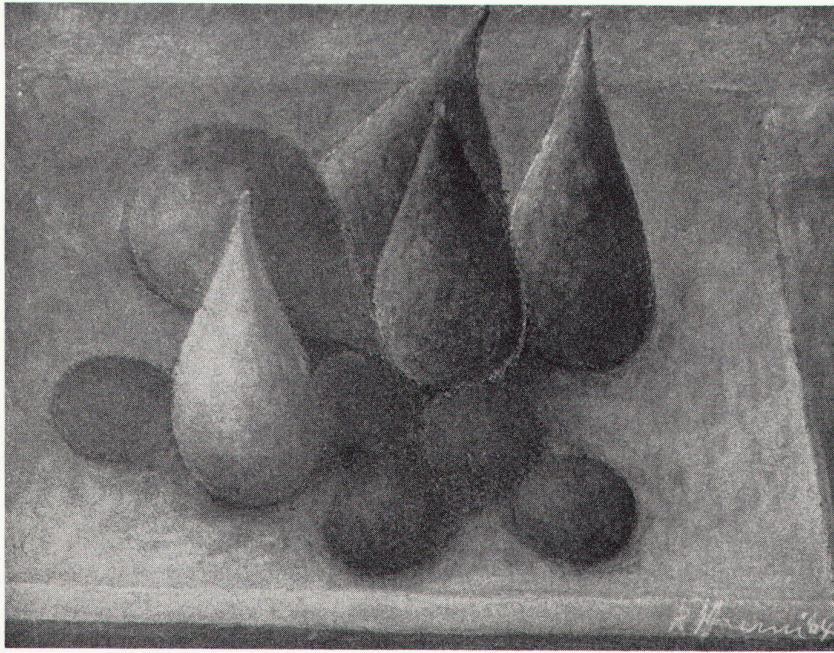
1
Rudolf Hurni, Birnen in Gelb, 1965
Piores en jaune
Three yellow pears

2
 Rudolf Hurni, Früchte und Fruchtschale, 1965
 Fruits et compotier
 Fruits and fruit-dish

Rudolf Hurni, heute anfangs der Fünfziger stehend, in Zürich lebend, begegnete erst vor wenigen Jahren dem Schaffen Morandis. Die Einwirkung auf sein Schaffen wurde in den beiden letzten Jahren sichtbar. Hurni gelangte spät zur freien Kunstübung. Er kommt von der Gebrauchsgraphik her und übt sie heute noch als Brotberuf aus. In manchem ist er dem Panoramazeichner Albert Bosshard (1870–1948) zu vergleichen, der gleichfalls als ausgebildeter Graphiker und im Umgang mit Malern zu einer Kunst gelangte, die in vielen entscheidenden Eigenschaften zu der Laienmalerei gehört (siehe WERK 11, 1961). Denn auch Hurnis Schaffen besitzt bezeichnende Züge naiver Kunst. Auch seine Bilder – früher Stadtlandschaften und Bildnisse, heute fast ausschließlich Stilleben – sind sichtlich schwer errungen, keiner technischen Routine, keiner flüssigen Handschrift, keiner Malschule, keiner Bildformel verpflichtet. Ihre Komposition wie ihr malerischer Vortrag ist mühsam erarbeitet. Hurnis Produktion wirkt darum auch in einer strengen Auswahl unausgeglichen, und von der stillen Meister-schaft, seelischen Gelöstheit und schlackenlosen Verwirklichung Morandis trennt sie eine Welt. Farbmaterie und Farbklang sind wie geknetet und kaum je im ersten Ansatz erreicht. Aber gerade dies macht auch ihre Intensität und spezifische Schwere aus – ähnlich, wie in Bosshards Aquarellen die vielen Arbeitsgänge, unterbrochen durch lange Pausen, zu der besonderen Erlebnisdichte führten.

Vor allem erwächst aus diesem Arbeitsprozeß hier wie dort der seelische Ausdruck. Das instinktive Leben dominiert bei beiden Künstlern. Ist es bei Bosshard eine dumpfe Trauer, die fast das ganze Werk durchzieht, so bricht bei Hurni durch alle Mühsal der Bildwerdung immer wieder das Staunen vor dem Wun-





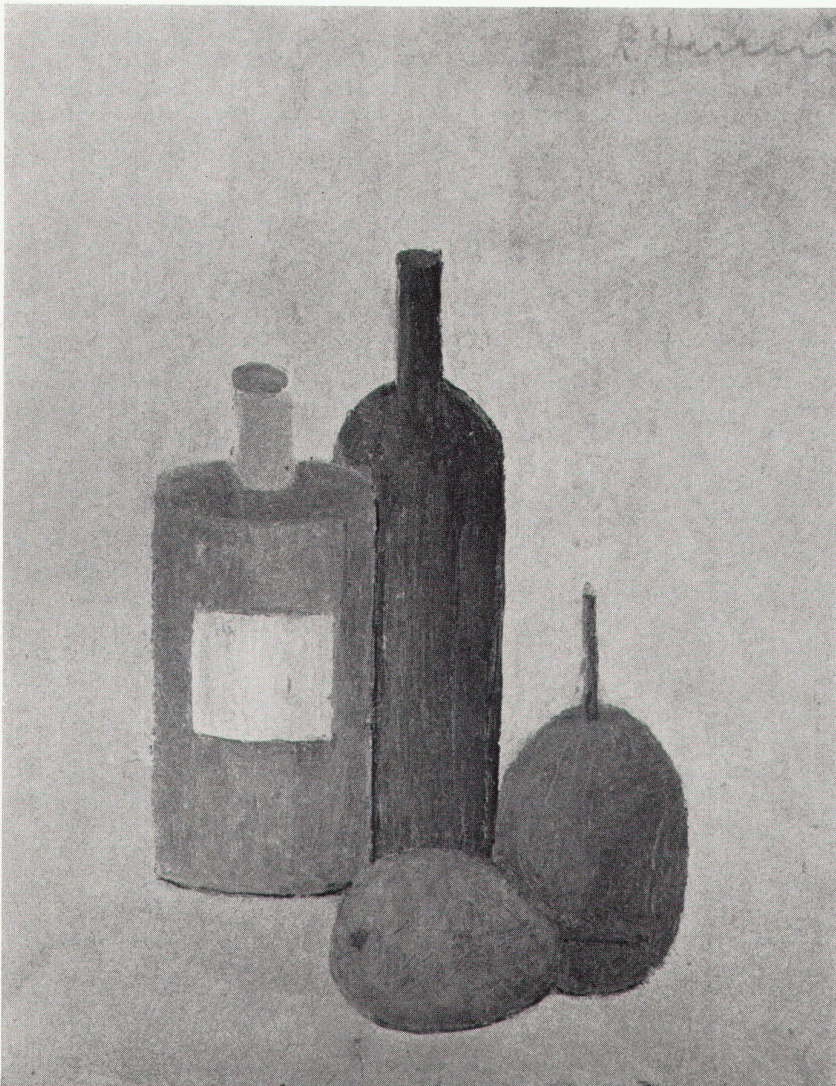
3

der des einfachen Da-Seins und die Sehnsucht nach einer kaum je ganz zu erreichenden Harmonie durch. Stärker als die körperliche Präsenz der Gegenstände ist wie bei Morandi die geistige; aber stehen sie bei Morandi in einem still, doch klar definierten Raum, so scheinen sie bei Hurni in ihm oft zu schweben. Hier wird eine weitere innere Herkunft Hurnis sichtbar: Er lebte in Zürich im Strahlungskreis Otto Meyer-Amdens, und wie in Meyer-Amdens Zeichnungen bilden sich seine Körper und Einzelformen wie von innen heraus, einem eigenen Formgesetz entsprechend – nicht im Gleichgewichte mit dem umgebenden Raum wie bei Morandi und nicht als Funktion der Bildfläche wie bei Cézanne. Aber wieder trifft sich Hurni mit Morandi: seine Objekte – Gefäße, Früchte – treten in Beziehung zueinander, in jene eigenartig vorsichtige Beziehung, die gleicherweise Verlangen nach Kontakt wie Scheu vor Kontakt verrät.

Innerhalb des «Morandismo» nimmt Hurni eine Sonderstellung ein. Entgegen dem ersten Anschein hat das Beispiel Morandis mehr in einem geistigen Sinne befreiend als durch äußere Einflüsse bestimmend gewirkt. Man könnte Hurnis Malerei genau so gut als Grenzfall naiver Kunst betrachten, als Beispiel einer instinktiven Kunst außerhalb der Schulen, die sich unter den verwirrenden Erscheinungen der Zeit mehr menschlich als stilistisch für jene Vorbilder entscheidet, die dem Suchen nach Verinnerlichung entgegenkommen.

Biographische Daten

Rudolf Hurni. Geboren am 20. September 1914 in Studen bei Biel. Besuchte die Kunstgewerbeschule in Zürich. Tätig als Graphiker und Schriftensmaler. Wohnhaft in Zürich.



4

3
Rudolf Hurni, Früchte in Grün, Blau und Grau, 1964
Fruits en vert, bleu et gris
Fruits in green, blue and grey

4
Rudolf Hurni, Gelbes Stilleben, 1966
Nature morte en jaune
Yellow still life

Photos: Bernhard Moosbrugger, Zürich